

Predigt über Psalm 90 und Matth. 28,16-20
beim Ökumenischen Gottesdienst
zur 750-Jahr-Feier Mittelsinn am 6. Juli 2025

Liebe Festgemeinde,
liebe Schwestern und Brüder der evang. und kath. Gemeinde
aus Mittelsinn und Umgebung,
liebe Besucher und Ehrengäste!

I

750 Jahre – das ist viel! Das ist eine lange Zeit. Aber was ist lang, was ist kurz? Das ist natürlich relativ. Wir können es nur aus unserer Sicht, aus der Sicht eines Menschen sagen. 750 Jahre ist zehnmal so lang wie ein Menschenleben – wir haben es gehört: „*Siebzig Jahre sind uns zugemessen, wenn es hoch kommt, achtzig.*“ (Ps. 90,10a) – und das erscheint uns lang. 750 Jahre – das sind 30 Generationen; das ist schon viel.

Wie viel Wandel, wie viele Veränderungen gibt es in 30 Generationen. Manchmal sind schon die Brüche von der einen zur nächsten Generation so groß, dass es kracht, dass sich jung und alt nicht mehr verstehen.

Nun, wir alle stehen auf dem Boden, den unsere Vorfahren vorbereitet und errungen haben. Wir knüpfen an dem an, was sie aufgebaut haben. Wir führen die Geschichte fort, die uns geprägt hat, ob wir das wahrhaben wollen oder nicht. Wir sind und bleiben die Kinder unserer Eltern und Großeltern.

Und doch verändert sich unweigerlich vieles über die Generationen hin. Es gerät in Vergessenheit, was früher war; auch das haben wir im Psalm schön gehört: *Wir Menschen sind „vergänglich wie das Gras: Morgens noch grünt und blüht es, am Abend schon ist es verwelkt.“* (Ps. 90,6).

Es zerfällt, was früher erbaut wurde. Neue Erkenntnisse setzen sich durch – ob sie immer besser sind, muss sich zeigen. Straßen und Häuser werden anders gebaut als vor 100 oder vor 200 Jahren. Wir mögen heute schneller darauf rankommen, aber ob das insgesamt lebensdienlicher ist, werden Generationen nach uns beurteilen.

750 Jahre – lang und doch nicht lang für Den, bei dem *„tausend Jahre wie ein Tag sind, so wie gestern“* (Ps. 90,4). 750 Jahre und so viel Wandel. Wenn man die Geschichte Mittelsinns liest und die vielen wechselnden Besitzverhältnisse, die damit verbundenen Ansprüche und Streitigkeiten der von Thüngen, der von Hutten, der Würzburger, der Hessen – dann kann man mit den Worten des Psalms resümieren: Von unserem Leben sind *„selbst die besten Jahre Mühe und Last! Wie schnell ist alles vorbei und wir sind nicht mehr.“* (Ps. 90,10b)

Vor ein paar Tagen stand ich auf der Terrasse vor dem Haus meiner Schwiegereltern an der Papiertonne und haben weggeworfen. Wir hatten einen Wasserschaden im Keller, und ein Kart mit Ordern des Schwiegervaters, der vor 6 Jahren verstorben ist, stand im Wasser. Es war alles nicht mehr brauchbar. Ich musste es Stück für Stück wegwerfen,

weil alles in zig Klarsichtffellen geordnet war; und s sah ich, was ich wegwarf: der Ertrag eines Ingenieurslebens, 25 Jahre Skizzen, Berechnungen, Planungen v n Maschinen, die er erfunden hat. Und ich musste denken: Was bleibt? Was hat wirklich Bestand v n dem, was wir tun?

Wieviel mehr stellt sich die Frage, wenn man über 750 Jahre Geschichte nachdenkt. Was bleibt? Was ist das, was unser Leben wertvoll macht? Was gibt unserem Leben und was gibt dem Ganzen Sinn?

Der schöne Spessart um uns herum: v r 400 Jahren gab es ihn n ch nicht. Landschaftsgeschichtlich fragen wir uns: Was bleibt? Mittelsinn v r und nach der Eisenbahn! Die Heimatforscher könnten den Wandel anhand der Häusergeschichten erzählen. Was bleibt v n den Familienchroniken? Genaus könnten wir die Konfessions- und Religionsgeschichte dieser 750 Jahre erzählen mit dem 30-jährigen Krieg in der Mitte und würden uns auch fragen: Menschenkinder, was bleibt nur bestehen v n allem?

II

Das alles, liebe Festgemeinde, könnte für manche traurig und deprimierend klingen, aber nein – ist es nicht! Die Erkenntnis, dass sich s vieles verändert, s vieles in Vergessenheit gerät und s vieles vergeht, macht uns demütig. Das ist etwas anderes. Sie zeigt uns unsere Grenzen. Ich finde, das deprimiert nicht s ändern macht realistisch und bescheiden.

Was geschieht denn, wenn der Mensch seine Grenzen nicht mehr sieht und sie überschreitet? Was passiert, wenn der Mensch h chmütig und übermütig wird? Meistens nichts Gutes. Ich muss das, glaube ich, nicht ausführen.

Demut steht uns gut. Demut ist die Haltung, die dem Leben, dem Zusammenleben dienlich ist. Darum ist die Frage „Was bleibt v n allem?“ auf dem Hintergrund der Beibehaltung, dass fast alles vergänglich ist und dem Wandel unterliegt, durchaus heilsam. Und sie steht zudem n ch unter der Verheißung, Einsicht zu verleihen: „Lass uns erkennen, wie kurz unser Leben ist, damit wir zur Einsicht kommen.“ (Ps. 90,12) bedeutet d ch, eben der Vergänglichkeit nicht aus dem Weg zu gehen, die Sterblichkeit nicht zu verdrängen, s ändern sich ihr zu stellen, sie zu bedenken, sie wahrzunehmen. Und s können wir Einsicht, Weisheit finden.

Etwas die Klugheit, die der Psalm ausspricht: „Du, Gott, warst schon, bevor die Berge geboren wurden und die Erde unter Wehen entstand, und du bleibst in alle Ewigkeit.“ (Ps. 90,2)

Gtt. „In alle Ewigkeit.“ „Bev r die Erde wurde.“ Über allem. Er bleibt für immer. Er ist Anfang und Ziel. Er ist Der, der allem Sinn gibt. Dem Weltall. Der Natur. Der Geschichte. Unserem Leben.

Wie würden Sie es ausdrücken? Wer ist Gtt für Sie?

Bedeutet Er für Sie das,

- was bleibt,
- was beständig ist,

- wäuf man sich verlassen kann,
- was alles zusammenhält,
- auf den ganz und gar zu hffen und zu bauen ist?

Wir leben in einer anstrengenden, hektischen Zeit. Meine Beobachtung ist: Gtt entschwindet uns mehr und mehr. Vielleicht wllen wir an ihn glauben, aber es fällt schwer. Es hat s wenig praktische Bedeutung. Wir spüren s wenig. Es ist s vieles ungewiss und fraglich.

Ich will damit nicht sagen, dass es v r 750 Jahren leichter war, an Gtt zu glauben. Es war eine andere Zeit mit anderen Schwierigkeiten. Wir heute haben unsere Schwierigkeiten, denen wir uns zu stellen haben. Denn: Können wir ohne Gtt aus? Können wir ohne ein Vertrauen auf Gtt das Leben meistern? Können wir ohne eine Rückbindung an Gtt die Welt zu einem besseren Ort machen?

III

Es gibt nch ein höheres Jubiläum in diesem Jahr. Das ist 1.700 Jahre Nizänisches Bekenntnis. Auf dem ersten ökumenischen, das heißt „weltweiten“ Konzil, einer Bischofsversammlung, wurde der christliche Glaube verbindlich s formuliert: Wir glauben an Gtt, den Vater, an Jesus Christus, Gttes Sohn, und an den Heiligen Geist.

Christen drücken s als sch n mehr als dppelt s lang wie 750 Jahre ihren Glauben s aus, auf der ganzen Welt, auch in Mittelsinn. Das ist keine Firmel, mit der wir Gtt definieren der auf den Begriff bringen. Es ist kein Lehrstück,

das wir lernen der auf das wir stllz sein können. Sndern im Grunde ist es eine Geschichte v n Gtt. Eine kurzgefasste Geschichte davon, dass Gtt, bwhl unwandelbar und sich selbst und seiner Schöpfung treu, sich verändert hat.

Überaus erstaunlich, diese Geschichte. Immer wieder neu zu bestaunen, zu entdecken, zu ergreifen. Gtt hat sich verändert, weil er Mensch geworden ist. „Um unseres Heiles willen“, heißt es im Nizänischen Glaubensbekenntnis. Damit er uns aus unserer Nt befreit. Damit er uns aus unserer Vergänglichkeit und aus allen Misereen erlöst.

Darum glauben wir an Jesus Christus – auch Gtt! „Gtt v n Gtt, Licht v m Licht“. Und dieser Sohn Gttes überwindet für uns Td und Vergänglichkeit s wie die Flgen v n Schuld und Sünde. Und s steht Er da als der v m Td Auferstandene auf einem Berg in Galiläa und spricht zu seinen Nachfolgern: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Was sind 750 Jahre in diesem Licht? Bis zur Vllendung will er bei uns sein – durch den Heiligen Geist. Was bleibt? Er: alle Tage bis zum Ende! Das macht fr h. Das frscht auf. Das bringt Stimmung. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende... Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden...“ Na, Gtt sei Dank!

Was macht das mit Ihnen? Was für eine Antwort ruft das in Ihnen hervor? Christ der Nichtchrist, fest Glaubender der stark Zweifelnder? Was ist Ihre Reaktion auf diese Geschichte Gttes?

Nicht ewig abgehoben unerreicher, sondern Vater: persönliche Beziehung, Gegenüber, Ort der Geborgenheit. Jesus Christus: Mensch „um unserer Rettung willen“, Mensch auf Augenhöhe, Mensch zum Zuhören und Lernen. Heiliger Geist: Tröster, Beistand, Erinnerer, Lehrer, Ermutiger, Geist der Kraft, der Liebe und Besonnenheit.

IV

Doch schön höre ich die zweifelnden Fragen: Wenn ihm alle Macht gegeben ist, warum lässt er die Welt dann sein, wie sie ist? Warum schreitet er nicht ein und beendet die Kriege und die Armut und die Ungerechtigkeit und die Missbräuche?

Ja, da würde ich gern mit Ihnen drüber ins Gespräch kommen. Es ist wichtig, dass wir in unseren Gemeinden über diese wichtigen Fragen reden und uns gegenseitig helfen. Damit wir das verarbeiten und in unserem Glauben reifen. Und auch, damit wir sprachfähig werden.

Wenn ich auf unser Predigtwort höre, dann fällt mir auf, dass Jesus eine andere erste Konsequenz zieht. „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden...“ – nicht: „Darum werde ich allen Ungerechtigkeiten ein Ende setzen“, sondern: „Darum gehet hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie tauft und in lehrt.“ Das finde ich bemerkenswert.

Er nimmt uns in seine Geschichte hinein. So wie er, Gott aus Gott, Mensch wurde und sich auf ein neues, unsicheres Terrain begab, so sendet er uns zu unseren Nächsten, ja,

sogar zu den Fernen, um diese Geschichte zu bezeugen und einzuladen, sich ihm anzuschließen. Und darin, in diesem Bezeugen, in diesem Hingehen, im zur Taufe einladen will er sich erweisen als der, dem alle Macht gegeben ist und der täglich bei uns ist.

Wenn wir uns wirklich trauen, Kirche im Sinn dieses Wortes zu sein, hingehende Menschen, einen Weg zu anderen auf sich nehmende Menschen, zum Glauben einladende und dabei gut zuhörende und mitfühlende Menschen zu sein – dann erleben wir Jesu Macht und Gegenwart. Und so verändern sich auch Menschen, so beendenden Menschen selbst, in der Kraft der Nachfolge, ihre eigenen Ungerechtigkeiten.

V

Heute, an diesem Jubiläum, wollen wir auch dankbar auf die Geschichte schauen. Denn sie ist auch ein Teil der Geschichte Gottes geworden. Sie ist zum Teil auch Kirchengeschichte. Das Evangelium, die frühe Botschaft, die Jesus seinen Jüngern auftrag weiterzutragen, ist bis hierher gekommen. Das darf uns dankbar machen.

Die alte Mittelsinner Kirche, die Jakobus und Nikolaus geweiht ist, die heutige evangelische Kirche, geht auf den Anfang des 14. Jahrhunderts zurück – hat also auch schon über 700 Jahre Geschichte hinter sich. Man weiß ja nicht genau, wann in Mittelsinn die Reformations eingeführt worden ist. Aber die ersten 250 Jahre war St. Jakobus wohl katholisch – etwa ein Drittel der gesamten Zeit.

Wie schön, dass wir heute ökumenischen Gottesdienst feiern. Denn es ist ja eine Erfüllung des Auftrags Jesu „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“, dass hier und heute Christen leben. Leider gab es viele Kämpfe zwischen katholisch und protestantisch; da ist unsagbar viel kaputt gemacht worden. Heute gibt es andere Schwierigkeiten und Konflikte unter uns. Aber es ist eine Gnade, dass in dieser langen Zeit von Mittelsinn bis heute Gott seine Geschichte fortführt.

Was bleibt, haben wir gefragt? Was wird Bestand haben?

Und ich möchte die Antwort wagen und Ihnen mitgeben:

Alles, was sich in die Geschichte Gottes einfügt, das wird bleiben. Jeder, der sich dem Mensch gewordenen Gott, Jesus Christus, anschließt, wird bleiben. Denn der wird erleben, dass Er bei ihm bleibt – alle Tage bis zum Ende. Seine Kirche wird erleben, dass sie bleibt, weil Ihm, ihrem Herrn, alle Macht gegeben ist und er bei ihr bleibt – alle Tage bis zum Ende der Welt.

Amen.